

Photo

aus urheberrechtlichen
Gründen darf die
Photographie hier nicht
abgebildet werden

**Arthur Lindenmann wirft einen Blick zurück.
Zurück in eine Zeit, wo alles anders war...**

Sanft glitt mein Bogen über die Saiten meines Kontrabasses, ich hielt die Augen geschlossen, spielte zärtlich diese Melodie und wollte in diesem Moment verweilen. Doch schliesslich war das Stück zu Ende. Es war mein letzter Auftritt...

Noch bis vor einigen Monaten lief alles glatt. Im Café Boulevard in Berlin hatte ich die Möglichkeit mit meiner Band, nach unserem Geschmack Musik zu machen, Klassik, Wiener Walzer, Jazz und unsere eigenen Stücke, alles war möglich! Und das Schöne dabei war, wir konnten die Menschen damit begeistern. Die Leute liebten unsere Stücke und viele strömten jeden Abend ins "Boulevard" um uns zuzuhören. Es war diese einzigartige Stimmung, dieses Lebensgefühl, diese Gemeinschaft die ich so liebte und mich die Sorgen des Alltags vergessen liessen. Ich verdrängte, dass mein Vater nicht mehr arbeiten konnte, seit er aus dem Krieg zurückgekehrt war und auch, dass meine Schwester an Diphtherie erkrankt

war. Der ganze Druck, für meine Familie zu sorgen, lastete für einige Stunden nicht auf mir. Doch holte mich die schwere Zeit immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurück...

Im November 1928 brach nicht nur ein kalter Winter ein, nein, man konnte auch spüren, dass der eisige Wind der Wirtschaftskrise vom Westen her wehte. Millionen von Menschen verloren von neuem ihre Stelle, die Leute waren am Boden zerstört. Ein dichter grauer Nebel von Energie- und Freudlosigkeit machte sich breit in Deutschland und ganz besonders in Berlin. Wer wollte uns da noch zuhören? Den fröhlichen Klängen lauschen? Die Beine der Leute waren jetzt zu müde zum tanzen...

Viele meiner Musikerkollegen emigrierten nach Nord- oder Südamerika, nach England, Australien oder sonstwohin. Sie mussten einsehen, dass in dieser Zeit kein Platz mehr war für sie. Ausserdem waren einige von ihnen jüdischer Abstammung, und sie fühlten sich nicht mehr wohl in ihrem Heimatland weil mit der Unzufriedenheit auch die Judenfeindlichkeit in der Gesellschaft stieg. Einige meiner Freunde hatten wohl schon eine Art Vorahnung...

So viele meiner engsten Bekannten verliessen mich also, von manchen habe ich seither nichts mehr gehört. Doch ich musste mich auch um mein Leben kümmern. Klar war nur, dass es eng werden würde für mich als Musiker. Am 2. Februar schloss das Café Boulevard, und die Musik verstummte endgültig. Ich war erst wie gelähmt. Was sollte ich nun tun? Ich hatte keine handwerkliche Ausbildung, meine Hände waren zart, gewohnt einen Bogen zu halten, keine Hämmer. Gerne wäre ich aufgebrochen, in neue Länder gereist, um das zu machen, was mir das Liebste war: musizieren. Aber ich hätte es nie und nimmer gewagt, in dieser dunklen Zeit meine Familie einfach so im Stich zu lassen.

Von nun an war ich oft zu Hause. Doch ich fühlte mich mies. Mies, weil ich so nutzlos war für meine Familie. Und so war es schliesslich fast ein gutes Gefühl als ich –für einen läppischen Preis – meinen Kontrabass verhökerte. Ich sehnte aber vor allem nach der Rettung, dem Ausweg. Doch wie?

Ich glaube nicht an die NSDAP, die immer häufiger in aller Leute Munde ist, und ebenso wenig an ihr Parteiprogramm. Ich verstehe natürlich, wieso so viele ihr folgen; sie verheisst einen Weg aus der Misere, sie verspricht, die Probleme anzupacken. Doch was mir nicht gefällt, ist diese Radikalität. Ich habe im Laufe meines Lebens viele gute Leute und fantastische Musiker kennengelernt, die Juden sind. Ich verstehe überhaupt nicht, wieso sie für alles Übel verantwortlich gemacht werden. Es macht mich ausserdem wütend, das manche Menschen so sehr auf die zeitgenössische Musik herabsehen. Nein, Jazz ist für mich eindeutig Spass an der Kunst und keine „Musik der Neger“. Und auch diese Aufmärsche und Paraden haben so etwas Unheimliches an sich, etwas Bedrohliches. Doch wage ich nicht, meine Stimme kundzutun und insgeheim hoffe ich wohl einfach nur auf Besserung und nehme es deshalb in Kauf, dass es nicht in einer mir sympathischen Art und Weise geschehen könnte.

Mit diesen mir elend lang erscheinenden Wochen, wird eigentlich nur der Wunsch nach einer Arbeit stark und stärker. Ich möchte endlich wieder aufatmen können, in erleichterte Gesichter innerhalb meiner Familie blicken. Meine Schwester lächeln sehen...

Doch wass muss in Deutschland passieren, damit es endlich aufwärts geht? Auch ich habe keine Lösung parat, ich bin viel zu unwissend was die politischen Dinge angeht und als einzelne Person fühle ich mich sowieso zu schwach und nichtig um eine neuen Weg zur Besserung einzuschlagen. Wo sollte ich auch anfangen? Und im Gefängnis landen wie all diese Kommunisten, das will ich auf gar keinen Fall! Deshalb warte ich ab. Lasse mich treiben auf der Welle in die ungewisse Zukunft und hoffe einfach nur das beste. So verkehrt können die Politiker das ja auch nicht machen, sie sind ja schliesslich vom Fach. Oder?